

# Haushalte verschwenden noch zu viel Strom

**Gelterkinder** | Urs Steiner und Eric Nussbaumer diskutierten den «Einstieg in den Ausstieg»

Die Gelterkinder SP lud am Mittwoch zwei Elektroingenieure zur Atomdebatte: EBL-Geschäftsführer Urs Steiner und SP Nationalrat Eric Nussbaumer. Beide plädierten für den Ausstieg, was nicht heissen soll, dass sie eine Meinung teilten.

**Nadine Küng**

«Es ist keine Frage der Machbarkeit, sondern des politischen Willens», lautete die Kampfansage von SP-Nationalrat Eric Nussbaumer. Endlich sei das beim Bundesrat angekommen – und offensichtlich auch im Oberbaselbiet. Denn zum SP-Podium mit dem Titel «Einstieg in den Ausstieg» erschienen so viele Leute, dass es im Gelterkinder «Jundt-Huus» knapp wurde.

«Unser Verwaltungsrat will den geordneten Ausstieg bis 2029», pflichtete Urs Steiner, EBL-Geschäftsführer und FDP-Politiker, bei. Er hoffe, dass der Bund dafür die richtigen Rahmenbedingungen schaffe. Das hingegen hörte Nussbaumer nicht gerne und appellierte an die unternehmerische Verantwortung: Die EBL solle zuerst ein glaubwürdiges Beispiel für ihre Ausstiegs-Bestrebungen machen und beispielsweise den Solarstrom, den Privatpersonen auf ihren Dächern produzieren, kostendeckend abnehmen.

«Zur Zeit stauen sich in Bern 10 000 Projekte für Solar-, Wasser-, und Windkraftprojekte», entgegnete Steiner. Diesen Misstand solle man



Eric Nussbaumer (links) diskutierte (angeleitet von Martin Rüegg) mit Urs Steiner (rechts) den Ausstieg. Bild Barbara Saladin

zuerst beheben. Ausserdem könne nicht sein, dass jemand Einspeisevergütungen für seinen Solarstrom kassiere und selber billigen Atomstrom kaufe, wie es zurzeit noch möglich sei. Da streckte Nussbaumer seinen Mahnfinger in die Luft: «Bezahl nicht der spanische Konsument teuer für EBL-Ökostrom, während die EBL hier in AKWs investiert?»

SP-Landrat Martin Rüegg, der das Podium moderierte, lenkte die Diskussion daraufhin weg von der EBL und fragte, ob die Frauenmehrheit für den bundesrätlichen Ausstiegsentscheid verantwortlich sei.

«Vielleicht waren sie das Zünglein an der Waage», meinte Steiner. «Doch was geschieht, wenn die Frauen wieder rauskippen, weil sie jetzt vielen ein Dorn im Auge sind?»

**Fukushima als Zäsur**

Nussbaumer machte eher die Konstellation verantwortlich: «Simonetta Sommaruga wäre damit nicht so gut durchgekommen wie CVP-Bundesrätin Doris Leuthard.» Und Fukushima sei eine Zäsur: Der Mensch habe gesehen, dass er die Natur doch nicht beherrsche – Wahlen könnten das nicht rückgängig machen.

Rüegg warf das Wort «Stromlücke» in die Runde: Der Umbau, sowohl der Energiequellen als auch der Stromnetze, brauche Zeit, ansonsten würde der Strom knapp, ergo teurer, bestätigte Steiner sofort. «Deshalb ist es verantwortungslos, den sofortigen Ausstieg zu fordern.» Gaskraftwerke seien schliesslich keine Alternative, da sie die Ozonschicht vernichten würden, und Atomstrom aus dem Ausland einzukaufen sei Heuchelei.

In der Tatsache, dass Solarstrom nicht 24 Stunden am Tag zur Verfügung stehe, sahen beide kein Problem. Steiner will die Bandenergie

mittels Geothermie sicherstellen und Nussbaumer ist überzeugt, dass bald Geräte auf den Markt kommen, die sich den Fluktuationen anpassen.

«Der Stromverbrauch steigt Jahr für Jahr», wendete Rüegg ein. Nussbaumer's Antwort: Effizienz. Einerseits müsste die Schweiz dafür die EU-Energiestandards für elektronische Geräte übernehmen, andererseits sollten Stromproduzenten einen Anreiz erhalten, dass sie nicht möglichst viel Strom verkaufen, sondern möglichst effizient sein wollen.

**Keine neue Front**

«Im Haushaltsbereich wird zu viel Strom verschwendet», gab Steiner daraufhin zu bedenken. Und der Strom sei für Private zu billig; Nachrichten à la «Der Strom wird sechs Mal teurer» seien hingegen reine Angstmacherei. Nussbaumer zeigte sich überzeugt, dass der Umstieg volkswirtschaftlich machbar sei. «Schon jetzt produziert das Wasser 60 Prozent des Stromes, da gibt es keine Veränderungen.» Steiner warnte jedoch, dass für die dezentrale Stromproduktion die Netze ausgebaut werden müssten.

Abschliessend betonte Steiner, dass Umweltverbände keine neue Front gegen den Ausstieg eröffnen sollten. Nussbaumer gab zurück, dass sich bisher die Energiekonzerne quer gestellt hätten. Doch er pflichtete bei, dass Windturbinen im Gegensatz zum Uran schnell wieder abgebaut seien und den kommenden Generationen wenigstens die Entscheidungsfreiheit liessen.

# Maisgipfel als Handwerkskunst

**Sissach** | Bäcker Werner Briggen: seit 40 Jahren am heissen Ofen

Wo der Chef noch eigenhändig knetet, rollt und rührt: seit 1934 wird in der Konditorei Café Dozenbach täglich frisch produziert. In dieser Zeit hat sich zwar viel verändert, geblieben aber ist die handwerklich saubere Herstellung von Backwaren.

**Heiner Oberer**

«Ich muss mich mit meinen Produkten von den Grossen abheben. Mit denen kann ich nicht konkurrenzieren», sagt Werner Briggen, Inhaber der Konditorei Café Dozenbach. Um sich von der Konkurrenz zu unterscheiden, steht er seit rund 40 Jahren – mit ein paar wenigen Ausnahmen – jeden Morgen um 2.30 Uhr in der Backstube.

Schon früh half er im elterlichen Betrieb mit. Als er noch zur Schule ging, habe er in den 10-Uhr-Pausen Brot ausgetragen und so ein bescheidenes Sackgeld verdient. Nach der Schule absolvierte Briggen die Bäckerlehre im «Mühleisen» in Lieetal. 1970 haben Werner Briggen und seine Frau Sigrid, nach einem kurzen Abstecher in die Gastronomie, das Geschäft offiziell von den Eltern übernommen.

Das «Dozenbach» – der Name kommt von einem vor dem Eisenbahnbau vom Ebenrainweiher zur Ergolz fliessenden Bächlein – ist

eines der wenigen Konditoreien und Cafés, die am Sonntag geöffnet haben (ausser am letzten Sonntag im Monat). «Eine Dienstleistung, die von unseren Gästen sehr geschätzt wird», sagt Briggen.

**Parkplätze statt blaue Zone**

Früher lag das «Dozenbach» viel zentraler, das habe sich aber seit dem Bau des Strichcodes geändert. «Das Zentrum von Sissach hat sich dorfaufwärts verschoben», sagt Briggen. Ein Vorteil seines Betriebs seien aber die zahlreichen Parkplätze hinter seinem Haus – ohne blaue Zone.

«Ich bin ein «konservativer» Bäcker», erklärt Briggen. Die Produkte würden möglichst ohne Zusätze und Hilfsmittel hergestellt. Gute Grundprodukte und sorgfältige Verarbeitung seien das A und O eines guten Endprodukts.

Das Konsumverhalten seiner Kundschaft habe sich in den letzten Jahren stark verändert. Wurden früher vor allem Grossbrote verlangt, gehe heute der Trend hin zu Kleinbrot und Spezialitäten. Aber den Service eines Tankstellenshops, wo noch um 2 Uhr morgens eingekauft werden könne, wolle und könne er nicht bieten.

«Zu den Spezialitäten nur so viel: Eigentlich bin ich der Erfinder der Maisgipfel- und -brote. Aber eine Grossbäckerei hat die Gipfel kopiert und führt sie jetzt ebenfalls in ihrem

Sortiment», sagt Briggen. Aber mit dem müsse man eben leben.

Vorbei seien auch die Zeiten, als Private noch ihre Wähen und «Änisbrötli» zum Backen vorbeibrachten. «Unvorstellbar in der heutigen, auf Hygiene bedachten Zeit», meint Briggen. «Da würden wohl die Herren im Kantonalen Labor einen Salto rückwärts schlagen», meint Briggen und lacht.

**Vater und Sohn**

«Mein Sohn und ich sind ein gut eingespieltes Team. Wir sind aufeinander

angewiesen», sagt Briggen. Eine klar definierte Arbeitsaufteilung sei sehr wichtig.

Natürlich käme es zwischendurch zu Diskussionen mit seinem Sohn. Was auch gut sei. Schliesslich habe er die Weisheit nicht mit der Mehlschaufel eingenommen. «Vor allem, wenn es um neue Produkte oder modernere Arbeitsweisen geht, bin ich froh über die Vorschläge meines Sohnes», betont er.

Etwas ist aber klar: Perfekte Produkte entstünden nur dort, wo sorg-

fältig und mit Liebe gearbeitet würde. Ohne Liebe zum Beruf und zum Handwerk ginge es nicht, ist Briggen überzeugt.

So stehe er noch jeden Morgen gerne auf und freue sich, seiner geliebten Arbeit nachzugehen. «Ich liebe meine Arbeit noch immer wie am ersten Tag», sagt Briggen und lächelt zufrieden.

Keine selbstverständliche Aussage für einen Mann, der schon längst seine verdiente Pension geniessen könnte.



Werner Briggen und seine Frau haben 1970 die Konditorei-Café Dozenbach übernommen.

Bild Heiner Oberer